

Boris Pahor

Pressemappe



5-Bücher-Übersetzungsprojekt
Verlag Hermagoras-Mohorjeva
2009-2010

Übs. von Urška P. Černe und Matthias Göritz
(Villa am See, Die Verdunkelung, Geheime Sprachgeschenke, Im Labyrinth, Nomaden ohne Oase)

Pressemappe **Boris Pahor**



**Mohorjeva
Hermagoras**

Verlag Hermagoras-Mohorjeva
Lektorat/Veranstaltungen: **Adrian Kert**

Viktringer Ring 26

A-9020 Klagenfurt/Celovec

Tel.: +43 463 56 515 20

adrian.kert@mohorjeva.at

www.mohorjeva.at :: www.hermagoras.at

Inhaltsverzeichnis

Termine	1
Die 5 neuen Übersetzungen	2
Film und Medien	4
Boris Pahor, Biografie	7
Boris Pahor - neu entdeckt	8
Ein Gespräch mit dem Autor	9

Im Labyrinth:

Kurztext	13
Auszug	14

Nomaden ohne Oase:

Kurztext	16
Auszug	18
Die Übersetzerin über Pahors Werk	21

ILB - Internationales Literaturfestival Berlin 2010

Boris Pahor

am ILB über den Kampf der Machtlosen

Montag, 20. 09. 2010, 18:45 Uhr

Institut Français de Berlin

Institut Français de Berlin, Kurfürstendamm 211, 10719 Berlin, 030 8859020

Soirée Boris Pahor

18.45 – Dokumentation über Boris Pahor (Slowenien/Italien, Regie Tomaž Burlin, Drehbuch Neva Zajc&Tomaž Burlin)

Pause

20.00 – Boris Pahor spricht über sein Leben

Dienstag, 21. 09. 2010, 19:00 Uhr

Fokus Osteuropa

Haus der Kulturen der Welt

Moderation Thomas Poiss

John-Foster-Dulles-Allee 10

D10557 Berlin

Dokumentarfilm über Boris Pahor

Titel: Die sture Erinnerung

Produktionsland und -jahr: Slowenien/Italien, 2010

Regie Tomaž Burlin

Drehbuch Neva Zajc und Tomaž Burlin

Kamera Niko Čadež

Musik Vlado Batista

Ton Emil Grbac

Länge des Films: 58.0 Minuten

Die 97-jährige literarische Größe Boris Pahor wird vom Kamerateam von Triest bis nach Paris zu einer gemeinsamen Lesung mit Imre Kertész begleitet, nach Paris, wo seine internationale Beachtung begonnen hatte bevor er in Italien vor 3 Jahren zum Bestseller wurde: er, der den frühen Faschismus, den Verlust der Muttersprache, die deutschen KZ's und die Verwirrung im Nachkriegstriest erfahren und überlebt hatte – durch Liebe.

DIE ÜBERSETZER



Urška P. Černe
Geb. 1971 in Maribor, Slowenien, lebt in Berlin und Gorje bei Bled, lebt jetzt als freie Übersetzerin, Kulturmittlerin und Publizistin in

Ljubljana. Lehrbeauftragte im Fach „Literarische Übersetzung“ an der Uni Maribor.

Lyrik- (D. Grünbein, R. D. Brinkmann, U. Wolf usw.), Prosa- (W. Benjamin, G. Grass, P. Bichsel, A. Stadler, D. Kehlmann usw.) und Drama-Übersetzungen (E. Jelinek, Th. Gieselmann) ins Slowenische und ins Deutsche (in Tandems, A. Šteger, N. Kramberger), internationale Stipendien und der Sovjet-Nationalpreis 2008 für künstlerische Leistungen (A. Maier, Wäldchestag). Mitgründerin des Lyrikfestivals „Pranger“.



Matthias Göritz
Geb. 1969, ist Romanautor und Lyriker, seine Bücher wurden u.a. mit dem Mara Cassens Preis und dem *Hamburger*

Literaturpreis ausgezeichnet. Zuletzt erschienen der Roman „Der kurze Traum des Jakob Voss“ und der Gedichtband „Pools“. Er ist auch als Übersetzer von u.a. John Ashbery, Rae Armantrout, Aleš Šteger und Nicholson Baker hervorgetreten.

DER VERLAG

Hermagoras-Mohorjeva
Vikinger Ring 26, 9020 Klagenfurt/Celovec
E-Mail: verlag@hermagoras.at
www.hermagoras.at

Buchauslieferung:
Österreich: MOHR-MORAWA, Wien
Deutschland u. Schweiz: REVILLAK, München

DER AUTOR



© Tihomir Pinter

Boris Pahor
Geb. 1913 in Triest, ist einer der bedeutendsten slowenischen Schriftsteller, lebt in Italien, wo seine Werke seit

2007 Bestseller

sind. Er ist das Gewissen Italiens, Deutschlands und Sloweniens und einer der großen literarischen Zeugen des 20. Jahrhunderts. Pahors Werk prägt seine Zugehörigkeit zur slowenischen Volksgruppe. Nach dem Anschluss seiner Heimatstadt an Mussolinis Italien wurde die slowenische Sprache in Italien verboten. Im Herbst 1943 schloss er sich der Volksbefreiungsbewegung an; am 21.1.1944 wurde er verhaftet und kurz darauf in das KZ Dachau gebracht. Bis Kriegsende durchlebte er vier deutsche Konzentrationslager; die KZ-Traumata verarbeitete er in Novellen, aus denen 1967 sein preisgekrönter Roman „Nekropolis“ entstand. Bis heute veröffentlichte er zahlreiche Romane und literarische Essays.

Auszeichnungen:

- 1992 Prešeren-Preis (Slowenien)
- 2001 Preis der Bestenliste des SWR
- 2003 Goldener St. Justus-Preis (Stadt Triest)
- 2007 Aufnahme in die französische Ehrenlegion (Frankreich)
- 2009 Viareggio-Preis (Italien)
- 2010 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst (Republik Österreich)

„In der Schärfe seiner Wahrnehmung, in seiner untrüglichen Psychologie, in seiner nie nachlassenden Fähigkeit, das Erlebte ins Blitzlicht einer Metapher zu tauchen, rückt der slowenische Schriftsteller an die Seite der großen Erzähler des 20. Jahrhunderts.“
Wieland Freund, Welt online



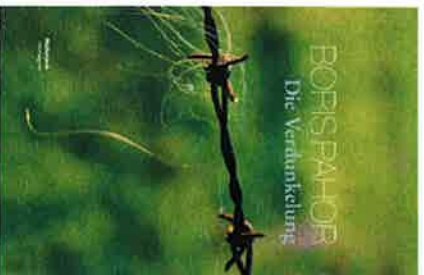
© Tihomir Pinter

BORIS PAHOR

BORIS PAHOR

BORIS PAHOR

Ein Triestiner, wie Italo Svevo oder Claudio Magris, als Widerstandskämpfer und KZ-Häftling in einer Reihe mit Imre Kertész, Primo Levi und Jorge Semprún.



Die Verdunkelung

383 Seiten, gebunden
Format: 14 x 21,5 cm
€ 28,-
ISBN 978-3-7086-0457-2

vor allem dem Kampf der Machtlosen gegen unmenschliche Ideologien gewidmet. Ein zeitlessly rebellierender, zunächst gegen den Faschismus und den Nationalsozialismus, dann gegen den Kommunismus.

„Am schlimmsten war, dass mich der Faschismus dazu zwingen wollte, ein anderer zu werden, meine Sprache und meine Identität zu ändern.“

„Meine Botschaft ist immer die gleiche, dabei denke ich vor allem an die Jugend: Lassst nicht zu, dass andere euer Denken bestimmen.“

Boris Pahor



Villa am See

216 Seiten, gebunden
Format: 14 x 21,5 cm
€ 24,-
ISBN 978-3-7086-0479-4

Italien, 1938-1943. Pahors intimstes Werk, die große, verbotene Liebesgeschichte.

Die Verdunkelung ist die Metapher für den totalitären Alptraum, der über der Stadt Triest während des Zweiten Weltkrieges liegt. In seinem Romanwerk entwirft Pahor eine faszinierende Chronik des Widerstandes gegen den Alptraum des Hasses und der Vernichtung.



Im Labyrinth

654 Seiten, gebunden
Format: 14 x 21,5 cm
€ 33,90
ISBN 978-3-7086-0480-0

Frühling 1948. Der Architekt Godina muss seine Heimatstadt immer wieder verlassen, um der

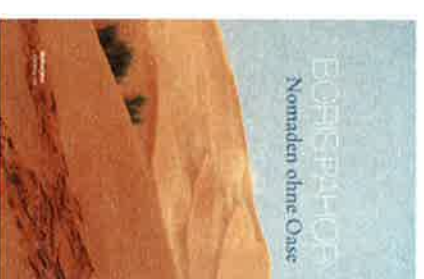
Enge zu entkommen, die die Internierung in einem deutschen KZ in ihm hinterlassen hat. Mit erotischen Abenteuern und großem Schaffensdrang versucht er den Tod seiner Geliebten zu vergessen. Am Gardasee erinnert ihn jene Villa, in der Mussolini während des Zweiten Weltkrieges wohnte, an die unheilvolle Vergangenheit.



Geheime Sprachgeschenke

318 Seiten, gebunden
Format: 14 x 21,5 cm
€ 26,-
ISBN 978-3-7086-0458-9

Triest kurz nach dem 2. Weltkrieg. Die Slowenen in Triest und der Küstenregion unterstützen die Idee eines Freien Territoriums Triest. Der sich ideologisch bereits anbahnende Ost-West-Block wird durch die zusätzlichen kommunistischen Blocks für die Küstenslowenen zu einem aussichtslosen Problem. Pahors messerscharfe Argumentation gegen sturpides Ideologiedenken.



Nomaden ohne Oase

438 Seiten, gebunden
Format: 14 x 21,5 cm
€ 29,80
ISBN 978-3-7086-0481-7

Italien zwischen den Weltkriegen. Die slowenische Bevölkerung in Triest und dem Küstenland leidet seit den 20-er Jahren des 20. Jhd. unter der faschistischen Tyrannei. Vom Regime in Rom zur Rechtslosigkeit verurteilt und als minderwertige Bevölkerungsgruppe stigmatisiert haben die Protagonisten nur zwei Möglichkeiten: Identitätsverleugnung oder Widerstand. Pahors Stimme ist diesmal seine junge Heldin Ema.

Zweiter Weltkrieg. Mussolinis Italien schickt seine Soldaten an die Front nach Libyen. Die jungen Männer müssen in der Wüste für die Sünden des Regimes büßen. Auch jene, die vom selben Regime in der Heimat unterdrückt werden. Pahors humorvolle Dialoge, vereint mit der Anziehungskraft Arabien und einem Antikolonialismus, bezaubern. Ein Roman über die Sehnsucht, die Hoffnung und die Lebenslust.

Republik Österreich ehrt Boris Pahor

Am 26. April 2010 verlieh die Republik Österreich durch Kulturministerin Claudia Schmied dem slowenischstämmigen Schriftsteller Boris Pahor aus Italien das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, eine hochrangige Auszeichnung für Nicht-Österreicher.

Medienspiegel:

Seit Jahren wird Boris Pahor als Literaturnobelpreis-Kandidat gehandelt, doch gilt er nach wie vor als einer der großen Unbekannten der Weltliteratur. In seinem Lebenswerk spiegeln sich die Abgründe des 20. Jahrhunderts wider. Nun wurde ihm in Wien das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Pahor überlebte das Verbot seiner Muttersprache genauso wie vier deutsche Konzentrationslager. Antifaschismus, die Frage der nationalen Existenz der Slowenen in Italien und die Liebe zur multi-ethnischen Geburtsstadt Triest sind Boris Pahors Themen.
Katja Gasser, 3SAT online

Das gesamte Œuvre Pahors ist ein Dokument über das Schicksal des slowenischen Volkes nach 1918, ein historisch-politischer Roman in nahezu klassischer Manier, verfasst in einem altbewährten Erzählstil, der einen epischen Bogen über die Zeitläufe schlägt und durchsetzt ist mit Dialogen und Reflexionen (etwa über wichtige weltliterarische Werke oder die ideologische Abgrenzung des katholischen Widerstands gegen marxistische Mitstreiter im Freiheitskampf).

David Axmann, Wiener Zeitung

„Boris Pahor wird mittlerweile in einem Atemzug mit Primo Levi oder Imre Kertesz genannt.“

Wolfgang Rössler, Kleine Zeitung

"Die Berichte von Boris Pahor sind literarische Dokumente über eine Ära, sie sind menschliche Zeugnisse des Vergangenen und Eindrucksvolle Warnung für die Zukunft. Boris Pahor hat sein Leben in der Auseinandersetzung zwischen staatlicher Dominanz und persönlicher Subversion gelebt. Seine Biographie ist der Versuch einer Selbstbestimmung inmitten einer Welt von Fremdbestimmungen der unterschiedlichsten Art und Weise. Sie ist aber auch ein Kampf um das nackte Überleben einer Volksgruppe."

Kulturministerin Claudia Schmied

"Es macht mich glücklich, dass diese einst erniedrigte slowenische Sprache - spät aber doch - gewürdigt wird. Man habe die Slowenen erniedrigt und entrechtet. Man hat uns mit Wanzen verglichen, die es zu vernichten gilt. Man hat uns verlacht, uns unsere Sprache und Kultur verboten, unsere Vor- und Nachnamen geändert, uns zwangs-assimiliert. Für diese Erniedrigten und Entrechteten habe ich immer geschrieben, nicht zuletzt deshalb, weil die offizielle Geschichtsschreibung dieses Kapitel immer ausgelassen hat.

Es ist jederzeit möglich, dass sich die Menschen von jemandem verführen lassen, jemandem blind folgen. Deshalb muss der Mensch immer vorbereitet sein, sich gegen solche Versuche aufzulehnen."

Boris Pahor, Schriftsteller

Der Triestiner Autor Boris Pahor

Der Triestiner Boris Pahor, 96 Jahre alt, erlangte mit dem Roman "Nekropolis" (2001) Weltruhm. Im Radio wird sein Roman "Die Verdunkelung" vorgestellt.

Steht man dem Triestiner Romancier Boris Pahor gegenüber, ahnt man nicht im Geringsten, was er erleiden musste. Stets freundlich und für jedermann ein Lächeln. Und seine 96 Jahre nimmt man ihm, wüsste man es nicht besser, sowieso nicht ab.

Mit seinem Roman "Nekropolis" wurde Boris Pahor, Triestiner Schriftsteller slowenischer Sprache, auch international bekannt. Der Roman beschreibt sein Martyrium in vier deutschen Konzentrationslagern. Ein erschütterndes Zeitzeugnis in Wortbildern und Szenen, die man kaum vergessen kann.

Schon im Kindesalter lernte Boris Pahor Gewalt und Unterdrückung kennen. Nach vier Jahren Grundschule wurde in Triest der Schulunterricht in slowenischer Sprache verboten. Ein Trauma, das auch in seinen Büchern immer wieder thematisiert wird: "Am schlimmsten war, dass mich der Faschismus dazu zwingen wollte, ein anderer zu werden, meine Sprache und meine Identität zu ändern."

Die eigene Sprache

In der Jugendzeit hat Pahor Dostojewskis "Erniedrigte und Beleidigte" gelesen und festgestellt, "dass eigentlich wir jene Erniedrigten und Beleidigten sind, die wir im italienischen Staat leben und die eigene Sprache und die eigenen Bücher nicht haben dürfen".

Im Kärntner Verlag Mohorjeva/Hermagoras sind fünf Bücher Pahors in deutscher Übersetzung erschienen. In ihnen geht es immer wieder um totalitäre Regime, Konzentrationslager, Widerstand, politisches Denken. Und einen Appell: "Lasst nicht zu, dass andere euer Denken bestimmen."

Die Ö1-"Leseprobe" bringt einen Auszug aus Boris Pahors Roman "Die Verdunkelung" – eine Metapher für den totalitären Alptraum, der während des Zweiten Weltkriegs über der Stadt Triest liegt. Radko Suban, die Hauptfigur in mehreren Romanen Pahors, sucht verzweifelt einen Ausweg aus seiner traumatisierten Kindheit und Jugend. Die Liebe zu Mija hilft ihm schließlich, einen Weg zu sich zu finden. Doch die Verdunkelung kennt keine Gnade: Suban wird verhaftet und nach Dachau deportiert.

Pahor, Nobelpreiskandidat der Universität Laibach, steht in einer Reihe mit Primo Levi, Jorge Semprun, Imre Kertesz. Am 26. April erhält Boris Pahor in Wien das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Wiener Zeitung (as)

BORIS Pahor

Biografie

Den 27. September 1940

Mein ganzes Glück, wenn ich so sagen darf, begann, als ich meine slowenische Identität gefunden hatte, und das war für mich in großem Maße die Zeitschrift Dejanje. Das gleiche gilt für meine Weltanschauung. Wem soll sich denn ein Mensch verwandt fühlen, der aus dem Priesterseminar ausgetreten ist und den alle frommen Seelen für verdorben hielten – wenn nicht einer Gruppe, die frei und aufrichtig auf der Suche nach der Wahrheit war?

Nomaden ohne Oase

Der slowenische Schriftsteller Boris Pahor wurde 1913 in Triest geboren, das bis 1919 zum österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiet Primorska (Küstenland) gehörte und dann von Italien besetzt wurde. Nach dem Besuch der slowenischen Grundschule war Pahor der Gebrauch seiner Muttersprache unter Mussolini ab 1922 verboten, unter dem die slowenische Minderheit unterdrückt wurde. 1935–1938 studierte er im Priesterseminar von Gorica katholische Theologie. Unter dem Pseudonym Jožko Ambrožič konnte Pahor in Ljubljana seine ersten Texte in Zeitschriften veröffentlichen. 1940 verließ er das Priesterseminar, wurde von der italienischen Armee eingezogen und nach eigenem Wunsch nach Libyen geschickt. Ein Jahr danach kam er zurück nach Italien, studierte in Padua italienische Literatur und arbeitete als Gefangenendolmetscher in Bogliaco am Gardasee (siehe Roman „Villa am See“). Nach dem Zusammenbruch des italienischen Faschismus kehrte er im September 1943 nach Triest zurück und schloss sich Anfang November als „Schiavo“ (Schimpfwort für die Slowenen in Italien) der Volksbefreiungsbewegung an, in deren Milieu sein 1955 und 1975 erschienene Romane »Mesto v zalivu« (dt. »Die Stadt in der Bucht«, 2005) und »Zatemnitev« („Die Verdunkelung“, 2009) spielen. Drei Monate später verhafteten ihn die Domobranzen, die slowenische Landwehr, und übergaben ihn der Gestapo. Nach Verhören und Misshandlungen in verschiedenen Konzentrationslagern wurde er 1945 im KZ Bergen-Belsen befreit. 1946 kam er nach Triest zurück und promovierte 1947, konnte aber erst ab 1953 an einer slowenischen Schule in Triest arbeiten. 1975 wurde er aufgrund seiner Wehrdienstjahre und seines Status als ehemaliger KZ-Insasse vorzeitig pensioniert.

Pahor entwickelte seine Erzählweise erst einige Jahre nach Kriegsende. Seine psychologisch geprägten Romane thematisieren vor allem die Lebenserfahrungen der Triester Slowenen und binden autobiografische Momente ein. Pahors Themen in seinem Werk sind: der Kampf gegen den Faschismus, die Entnationalisierungspolitik der Großmächte, der Kampf um die Erhaltung seiner nationalen Identität als Angehöriger der slowenischen Minderheit in Italien, Suche nach Heiterkeit und Toleranz und, last but not least, die Liebe. Aufgrund seiner reflektierenden Erzählweise wird Pahor in einem Atemzug mit Primo Levi, Jorge Semprún und Imre Kertész genannt. Er gilt als einer der bekanntesten Vertreter der slowenischen und italienischen Gegenwartsliteratur. Boris Pahor war viele Jahre Herausgeber der regimekritischen Zeitschrift »Zaliv« (Ü: Die Bucht) und ist seit 2009 ordentliches Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Er lebt außerhalb von Triest.

Boris Pahor - neu entdeckt!

Der Triestiner Schriftsteller und Nobelpreiskandidat Boris Pahor wurde international vor allem durch sein Werk „Nekropolis“ (1997, über sein KZ-Schicksal) bekannt.

Pahors Werk widmet sich vor allem dem eigentlichen Grund seiner KZ-Inhaftierung. Es ist sowohl eine kritische Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Ideologien des 20. Jahrhunderts, als auch eine Selbstfindungstour als Teil einer ethnischen Minderheit, eingebettet in ein Hohelied an die Liebe und Triest.

Das verbindet die neuen, in Deutsch erschienen Werke im Verlag Hermagoras-Mohorjeva: *Villa am See*, *Die Verdunkelung*, *Geheime Sprachgeschenke*, *Im Labyrinth* und *Nomaden ohne Oase*.

Pahor wurde als Slowene in Italien deportiert, als Widerstandsaktivist einer Volksgruppe, die der Faschismus und Nationalsozialismus zu Freiwild erklärten. Pahors Werk zeigt auf, wie der Faschismus in seinem antislawischen und quasi-arischen Furor die slowenische Volksgruppe über 25 Jahre physisch und psychisch unterdrückte und wie auch das »protektionistische« Jugoslawien seine Schutzmacht für die Volksgruppe missbrauchte durch Oktroierung der titokommunistischen Ideologie. Dadurch kam es zur ideologischen Spaltung innerhalb der Minderheit, die im Heimatstaat Italien ohnedies einen Überlebenskampf ausfocht, nach der Devise der Mächtigen: Divide et impera!

Pahors schriftstellerisches Engagement für eine unterdrückte Volksgruppe, die für viele stehen könnte, richtet sich gegen verblendetes Ideologiedenken und menschenverachtende Politik und fordert auf zum eigenständigen Denken.

Dadurch thematisiert er die Ohnmacht der Machtlosen. Doch Ohnmacht bekämpft der Asterix der Literatur mit Entschiedenheit und dem Aufruf zur Eintracht.

Aktuell wirft Pahor dadurch auch die Frage auf, wie es in der Realität um das multiethnische Europa bestellt ist und welches Schicksal ethnische Minderheiten als „die Machtlosen“ seit der europäischen Neuordnung nach den beiden Weltkriegen und durch den Kalten Krieg erfahren haben. Für diese steht exemplarisch das Schicksal der Slowenen in Italien.

Dem gegenüber stelle man den von der EU viel besungenen europäischen Geist der Multikulturalität, den die europäische Politik für ein modernes Europa allzu gern hervor streicht. Die Realität aber sind nach wie vor auch auf sich allein gestellte und durch latentes Nationaldenken gefährdete Volksgruppen.

Pahors Wunschresultat ist ein aufgeklärter, die Verantwortung für sein eigenes Handeln übernehmender Geist, der den Mut hat, Selbstkritik zu üben (Italien und der quasi-nationalsozialistische Faschismus). Auch Pahors Frauenfiguren sind zumeist tapfere Persönlichkeiten. Ohne starkes Ich auf der Seite der Gerechtigkeit gibt es für ihn keine weibliche Anziehungskraft. Große Lieben scheitern oft an Verzagtheit. Die *éducation humaine* in Pahors Oeuvre ist das Bewusstsein des Individuums über seine Rolle in der Welt. Pahor berichtet offenherzig vom bestrittenen Kleinmut seiner Ich-Helden.

Darüber hinaus aber ist Pahor auch ein zarter Landschaftsmaler und verschmitzter Erosautor.

Aus dieser Perspektive sollte Boris Pahor neu entdeckt werden durch die Serie der neuen in deutscher Übersetzung vorliegenden Werke.

Boris Pahor im Gespräch

Die späte Genugtuung eines „Sciavo“

Boris Pahor, der große Schriftsteller aus Triest, entfachte mit seinem Werk in Italien den Beginn eines Selbstreinigungsprozesses von der dunklen Epoche des Faschismus. Via Slowenien, Frankreich und Deutschland findet ein „Sciavo“ den Weg in seine heimische, italienische Öffentlichkeit. Nun liegen 5 neue Deutschübersetzungen aus dem Verlag Hermagoras Mohorjeva vor, durch die sich als roter Faden der Erhaltungskampf einer ethnischen Minderheit gegen das faschistische Regime und seine Folgen zieht.

Boris Pahor über die späte Genugtuung und seine schriftstellerischen Botschaften.

Herr Pahor, ihre Geschichte beginnt im heimatlichen Triest, wo sie bis heute andauert. Erinnern sie sich an einen hellen Augenblick aus der Stadt ihrer Kindheit?

Freudvolle Erinnerungen gibt es wenige. Vielleicht das Meer und das Baden.

In Gesprächen erwähnen sie stets den ersten traurigen Eindruck, die Abfackelung des Narodni dom, des slowenischen Kulturhauses in Triest durch Faschisten, der sie stark geprägt hat, obwohl sie damals ein erst siebenjähriger Junge waren.

Ich erinnere mich gut an die Flammen an jenem Abend im Jahr 1920. Es war ja nicht nur der Narodni dom, die Faschisten brannten auch das Kulturhaus bei Sveti Ivan, danach jenes in Rojan, Barkovlje und auch eine Druckerei ab. Ich erinnere mich nicht mehr an alles, doch die Atmosphäre war trauervoll. In den Dörfern fuhren LKWs wild durcheinander. Lautes Geschrei war zu hören. Als ob ein Gewitter hereingebrochen wäre. Am ärgsten war die Vernichtung unserer Einrichtungen bis der Faschismus 1922 an die Macht kam. Danach begann die Auflösung der slowenischen Schulen und Vereine. Es war der Beginn des Endes jeglichen slowenischen Lebens, sowohl wirtschaftlicher als auch kultureller Art, und auch des Rechtes auf slowenische Schulen. Man schaffte slowenische Namen ab. Die gesamte Bevölkerung von Friaul-Julisch Venetien wurde zwangsitalienisiert. Wenn ich heute in anderen Staaten davon berichte, wie meine Frau Radoslava Premrl zu Francesca Premoli wurde, steht die Zuhörerschaft dem fast ungläubig gegenüber. Es ist schwer zu erklären, das dies im Europa des 20. Jahrhunderts gerade uns bzw. sechshunderttausend Menschen, Slowenen und Kroaten, wiederfuhr. Das Gebiet sollte um jeden Preis rein italienisch werden.

Offenbar prägte sie gerade diese Zeit sehr stark und weckte in Ihnen Ihre ethnische Identität.

Es dauerte relativ lange, bis ich mir bewusst war, wohin ich gehöre. Es geschah im Priesterseminar in Koper, wo ich auf viel aufgeklärtere Freunde traf. Das Kindheitstrauma hat mich stark geprägt. Ich fand mich nicht zurecht. Es war nicht nur die Frage des Nationalbewusstseins bzw. der ethnischen Identität. Als Hochschüler war ich irgendwie verloren. Die Mitschüler aus Koper waren viel selbstbewusster, sie sprachen von Widerstand und mit der Zeit merkte ich, dass ich zu ihnen gehörte. Ich begann slowenische Literatur zu

lesen und wurde ein normaler Mensch, der weiß, was er will und sich gegen den Faschismus auflehnt.

Wann bemerkten sie in sich den Wunsch zu Schreiben? War dies erst nach dem Krieg, denn damals begannen sie wirklich zu schreiben.

Ich schrieb schon davor. Als ich die slowenische Literatur für mich entdeckte, versuchte ich es mit dem Schreiben. Da ich in Italienisch geschult wurde, war mein Slowenisch erbärmlich. Ich schickte meine sprachlich unzulänglichen Schreiben dem Verlag Mladika in Laibach und meine Beschreibungen von Triest verschafften mir Geltung. Der große slowenische Schriftsteller und Kulturphilosoph Edvard Kocbek unterstützte mich und wurde später mein großer Freund.

In Ihrem Leben wurde eine Zeit, obwohl grausam, so doch sehr wichtig. Das Resultat ist unter anderem das Buch Nekropolis, wodurch sie in ganz Europa gelesen werden. Dieses Buch und andere schrieben sie durch ihre Erfahrungen, die sie mit vielen Leidensgenossen in Konzentrationslagern gemacht haben. Wie stark prägte sie diese Erfahrung?

Am stärksten prägten mich die Todesnähe und die Vernichtung des Menschen. Ich hatte Glück, mich den schweren Tunnelarbeiten entziehen zu können, wo ich es durch eine Krankheit nicht lange aushielt, aber auch deshalb, weil sich herausstellte, dass ich Slowene war und mehrere Sprachen konnte. Man gab mir den Posten eines Dolmetschers. Das war meine Rettung. Als man das Lager räumte und wir nach Dachau transferiert wurden – ich war einer von 3000 Slowenen, die durch Domobranzen (Heimatschützer, die auch mit dem NS-Regime kollaborierten) in den Lagern landeten, hatte ich wieder Glück. Ich wurde Sanitäter. Wahrscheinlich holte ich mir da auch die Tuberkulose ein, die mich über den Krieg hinaus lahm legte, aber ich war geschützt vor der Welt draußen, die sehr schlimm war, besonders im Winter bei bis zu -20°C. Es war sehr schlimm, doch das Schlimmste war die Vernichtung des Menschen. Ich wiederhole es immer wieder, das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Vernichtung, der Faschismus in Italien und Spanien, der Nationalsozialismus in Deutschland, auf der anderen Seite Stalin, der Millionen Menschen im Namen von Marxismus bzw. Kommunismus vernichtete. Ganz Europa war in dieses große Morden involviert. Das kann ich nicht vergessen.

Viele meinen, sie seien ein aufständischer Mensch. War dieser Widerstandswille die Triebfeder Ihres Schreibens, auch um dieses Morden zu beschreiben, um davon Zeugnis abzulegen, oder schreiben sie auch deshalb, um in sich selbst dies alles zu bewältigen?

Es war beides. Die Notwendigkeit wurde im Priesterseminar geboren, als ich mich selbst gefunden habe und die Notwendigkeit verspürte, dies durch Schreiben zur Geltung zu bringen. Ähnlich war es im Lager. Bereits während meines Aufenthaltes im Sanatorium in Paris, machte ich Notizen, um nicht zu vergessen. Dies setzte ich nach meiner Heimkehr nach Triest 1948 fort. Ich begann mit Veröffentlichungen, schrieb dem Lageraufenthalt gewidmete Kurznovellen. Nach zwanzig Jahren besuchte ich erstmals nach dem Krieg wieder das Lager Struthof und danach entstand das Buch Nekropolis. Es war die Notwendigkeit Zeugnis abzulegen, gleichzeitig auch das Bedürfnis nach einer Niederschrift des Erlebten. Letztendlich war es auch eine Erlösung.

Was für ein Triest fanden sie nach Ihrer Rückkehr vor?

Triest war chaotisch. Während meiner Genesungszeit in Paris lernte ich ein Mädchen kennen, das mich gern hatte. Die Rückkehr ins Leben erlebte ich da, mit ihr. Die Rückkehr nach Triest freute mich nicht, obwohl man mich zu Hause schwer erwartete. Das Schicksal von Triest war ungewiss. Neun Jahre dauerten die politischen Kämpfe und die Teilungen. Die Frage der Slowenen blieb aber am Rande.

Wie schätzen sie die Beziehungen zwischen dem slowenischen und dem italienischen Triest ein?

Die Beziehungen begannen sich erst zu verändern, nachdem Slowenien ein Staat und in das vereinte Europa eingebunden wurde. Heute gibt es diese ausgeprägte Zerklüftung zwischen den Leuten nicht mehr. Einige Kreise in Italien erkannten, dass es ohne die Slowenen nicht geht. Die Entscheidungsgewalt über Triest hat aber nach wie vor Rom.

Sie haben sich immer für ethnische Minderheiten eingesetzt. Wie sehen sie die Lage der slowenischen Minderheit in Italien heute?

Vor Jahren begründete ich die Zeitschrift Zaliv, weil ich keinerlei Diktatur, weder eine italienische oder deutsche noch eine jugoslawische duldet. Mit der Zeitschrift, deren Herausgeber ich 25 Jahre war, wollte ich die Minderheitenproblematik in ganz Europa thematisieren, beginnend mit der Frage der Slowenen in Italien. Das war kein Ghetto, wie man mir bis heute vorwirft, sondern eine Notwendigkeit für die Lösung einer ethnischen Frage, der Frage der slowenischen Minderheit in Italien. Das verstand das ehemalige Regime nicht. Mir war der Erhalt des Slowenischen wichtig. Auch heute ist das noch offen. Ähnlich ist es anderswo.

Es verwundert, dass man sie in Frankreich viel früher zu würdigen begann als in Italien, wo sie leben und schaffen. Wie erklären sie sich die sehr späte Würdigung nach mehreren Jahrzehnten, da nun endlich auch italienische Übersetzungen Ihrer Werke vorliegen?

Der Grund ist eine den Slowenen nicht gesonnene Politik. Als ich meine Bücher anzubieten begann, kannten die Verlage mich nicht. So erschien zunächst eine französische Übersetzung von Nekropolis. In Italien beginnt man sich erst langsam mit dem eigenen Faschismus auseinanderzusetzen. Erst als sich die Atmosphäre in Triest veränderte, begann man vereinzelt auch über mich zu schreiben. Später erschien im Verlag Hermagoras Mohorjeva in Slowenisch Villa am See. Mittlerweile trat Slowenien der EU bei und langsam wird mir größere Aufmerksamkeit zuteil. Und auf einmal wurde ich zum Nobelpreiskandidaten, in Deutschland wurde Nekropolis zum Buch des Jahres und ich erhielt Auszeichnungen auch von italienischen Kritikern. Nekropolis ist endlich auch in Italien erschienen. Italienische Zeitungen schreiben über mich und mein Werk. In den letzten beiden Jahren werde ich zu verschiedensten Auftritten durchgereicht und ich spreche vor allem gern zu jungen Menschen. Es hat lange gedauert, der Großteil meiner Bücher erschien ja bereits in den siebziger Jahren. Eine in Triest beheimatete slowenische Literatur wird bekannt.

Ist das für sie die größte Genugtuung?

Natürlich, dass ich anerkannt bin, einer von denen, die man lange Zeit als „Sciavi“ (Schimpfwort für Slowenen, von ‚Sklave‘) beschimpft hat und denen man ihre Kultur und ihre Sprache verbot und sie als Angehörige eines minderwertigen Volkes abstempelte. Das ist eine große Genugtuung. Einem Volk, das man lange als Volk von Bauern, Unwissenden und Barbaren ansah, werden heute Anerkennung und Gleichwertigkeit zuteil. Das slowenische Triest weinte, als ich im vergangenen Jahr über die Nekropolis im Fernsehen sprach und slowenische Grußworte aussprach. Leider gab uns das offizielle Italien diese Genugtuung

bisher noch nicht. Die Deutschen haben ihre Schuld anerkannt, Italien hat dies noch nicht getan, zumindest nicht gegenüber uns Slowenen und Kroaten.

Die Liebe ist Ihr ewiges Thema, sie taucht in allen Ihren Romanen auf und sie war auch ihre persönliches Leitbild. Was erzählen sie über sie?

Die Liebe war meine Rettung, während viele meiner Leidgenossen Selbstmord verübten. Aus Erfahrung und Überzeugung wiederhole ich stets, dass das einzige, was in den Menschen gut ist und bleibt, die Liebe ist. Das heißt, seine Existenz als etwas Schönes zu retten. Die Liebe und der Respekt gegenüber dem Anderen, dem Körper allein, dem man kein Leid zufügen darf. Es ist auch traurig, dass die Frucht der Liebe, die Kinder zum Beispiel, wieder zu einem Unglück entartet wird, wenn Kinder zu Soldaten gemacht werden und neues Leid zufügen. Es hat den Anschein, dass die Menschheit noch keine Art und Weise gefunden hat, um aus der Liebe etwas zu gebären, das ohne Gewalt, Freiheitsentzug und ähnliches Unrecht zu leben vermag.

Copyrigh: Neva Zajc



654 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-7086-0480-0

Verlag Hermagoras-Mohorjeva
www.hermagoras.at

"Boris Pahor ist ein großer europäischer Erzähler. Seine Romane laden ein, sich den Zerwürfnissen des 20. Jahrhunderts noch einmal zu stellen."
Matthias Göritz

BORIS PAHOR: Im Labyrinth

Aus dem Slowenischen von Urška P. Černe, Matthias Göritz et al.

Triest, Dezember 1946 bis 1949. Ein junger, berufsloser und verwirrter Mensch kehrt aus einem Sanatorium in den Vogesen wo er die Schwindsucht als Folge des KZ-Haftes auskurierte zurück zu seiner Familie, zu seinen Eltern und der todkranken geliebten Schwester nach Triest. Sein persönliches und gesellschaftliches Leben verlangt von ihm Mut und resolute Handlungen. Stattdessen nagt es an ihm. Er lässt seine geliebte Arlette in Frankreich zurück. Sie war es, die ihn den KZler zurück ins Leben rief. Er ist nach Jahren des Kriegs wieder in Triest, in der Obhut seines Vaters. Die Stadt ist ein chaotisches Babylon, die Westalliierten und die Sowjetunion entscheiden über sein Schicksal. Triest und Berlin sind Inbegriffe des Machtkriegs zwischen West und Ost. Verharren in Triest heißt Verharren im Labyrinth. Die slowenischen Partisanen haben die Stadt von den Nazis befreit, aber da sich die Slowenen ins kommunistische Jugoslawien integrieren ließen und somit für die kapitalistischen Großmächte eine Gefahr darstellten, bekam Italien die Stadt und die slowenische Küste bis hin zu Duino/Devin.

Der junge Radko Suban, den man aus Pahors Roman Die Verdunkelung kennt, irrt im Irrgarten: wem soll er sich anschließen, den Befreier, den anglofonen Eroberern, den Kommunisten - woran soll er glauben, wie handeln, was tun mit der Kommunistin Neva, die von ihm schwanger wird und heiraten will? Er muss schnell sein Literaturstudium in Padua beenden, um dem Vater finanziell nicht mehr zu belasten. Im Labyrinth Triest ist er eingekerkert, jegliche Bindungen würgen ihn: eine feste Stelle, Ehe, die kleine Hafenstadt wo er wohnt, die politischen Großmächte, die mit ihr spielen, die enge Bucht. Engstirnigkeit jeglicher Art, die imperialistische, die kommunistische. Er möchte frei sein, Schriftsteller werden. Sein Erstling erscheint, die Suche ist zu Ende, der Weg heraus aus dem Labyrinth lichtet sich. Doch wer kennt den Weg aus dem Labyrinth: unsere Frauen, treue Ariadnen.

Boris Pahor bleibt und macht optimistisch.

Pahors Roman „Im Labyrinth“ ist seine Verteidigung der abendländischen Demokratie.

Auszug aus dem Roman
„Im Labyrinth“
von Boris Pahor

XLVII.

Die Entscheidung, nach Kärnten zu reisen, als er sich von zu Hause auf den Weg machte, war sicher nicht von der Überzeugung getragen worden, seine Auflehnung verstummen zu lassen. Die Bemerkung der Schwester, dass er in Kärnten vom „Regen in die Traufe“ kommen würde, traf sicherlich zu. Doch wahrscheinlich hatte er sich genau deswegen für diesen Weg entschieden. Als ob er sich in jenem Land umsehen wollte, in dem den Slowenen vonseiten des traditionell starken, systematischen Assimilierungsdrucks eine schlimmere Gefahr drohte als vom sich verschärfenden Ideologiestreit nach dem Krieg. Doch gleichzeitig fühlte er, dass es ihn nicht nur wegen der Sorge um das Schicksal der am Fuße der Karawanken lebenden slowenischsprachigen Bevölkerung und der Solidarität mit ihnen in jenes Land zog, sondern auch um sich leichter mit der verworrenen Situation im Küstenland abzufinden. Denn jene Slowenen, die nach dem Ersten Weltkrieg Staatsangehörige der Republik Österreich geworden waren, hatte es harter erwischt als die Bevölkerung des Küstenlandes, das nach 1918 Italien einverleibt worden war. Vor allem, weil die deutsche Germanisierungspolitik mit traditioneller Systematik vorangetrieben wurde; und freilich auch, weil die Kärntner Slowenen dieser Politik einen nur sehr schwachen Widerstand entgegenbrachten. Gewiss, der römische Faschismus begann sehr früh mit seinen Strafmaßnahmen, sodass der küstenländische slowenische Widerstand schon 1930 seinen ersten Massenprozess mit den folgenden Todesstrafen erlebte. Die Kärntner Slowenen jedoch widersetzten sich erst nach der Zwangsaussiedlung von slowenischen Familien im Jahr 1942. Und auch das vor allem unter dem Einfluss der politischen und militärischen Anregung der antifaschistischen Befreiungsbewegung aus dem benachbarten Slowenien. Der Kärntner Slowene wird nun einmal hauptsächlich von seinem Charakter und seinem Temperament gelenkt.

Darüber sprach er an einem regnerischen Nachmittag mit einem Arzt, dessen Adresse er von einem Schriftsetzer erhalten hatte, der von der Gestapo aus dem Triester Gefängnis Coroneo zur Zwangsarbeit in ein Bahnhofsmagazin unweit von Klagenfurt deportiert worden war. Der Doktor war hochgewachsen, kernig und fein zugleich, mit natürlichen, zurückhaltenden Gesten. Sein Blick war achtsam und flink. Seine Frau, die den Tee brachte und sie dann alleine lies, war eine zierliche Blondine, ihr Nacken glich den

Frauengestalten von Modiglianis Gemälden.

„Wenn ich in der Küche fertig bin, komme ich und setze mich dazu“, hatte sie fast vergnügt gesagt.

„Ja“, fuhr dann der Doktor fort. „Auch das Temperament spielt eine Rolle. Zweifellos. Doch wissen Sie, da ist noch einiges anzumerken. Obzwar sich die Geistlichkeit bei uns große Verdienste um die Stärkung des slowenischen Nationalbewusstseins erworben hat, vor allem seit der Zeit Anton Martin Slomšeks, so war es dennoch falsch, dass sie das Prinzip des Gehorsams so stark betonte. Fügen sie diesem ausgeprägten Sinn für Gehorsam den germanischen Sinn für Ordnung hinzu, und sie erhalten Charakterzüge, die im slowenischen Küstenland Primorska undenkbar sind. Bei ihnen waren auch die frommen Slowenen politisch liberaler als hier. Und die Italiener konnten ihnen weder Gehorsam noch Ordnung beibringen. Deswegen seid ihr im Grunde genommen mediterran unruhig, beinahe ungestüm, wir aber sind mitteleuropäisch gemäßigt, hie und da auch mit wunderbarem Tiefgang, doch letztlich doch wieder brav und folgsam.“ Er griff nach der Teekanne und schenkte ihm nach.

„Doch neben den Charaktereigenschaften war natürlich auch das übrige Umfeld entscheidend. Zum Beispiel das planmäßige Ansiedeln von reichsdeutschen Kolonisten kurz nach der Volksabstimmung 1920 in Kärnten. Bereits 1933 waren viertausend Hektar Land von slowenischen Bauern in die Hand von reichsdeutschen Siedlern übergegangen. Das sind zweihundert reichsdeutsche Familien. Der Kärntner Heimatbund stand schon damals mit Berlin in Verbindung, um nur eine Organisation, die die Germanisierungspolitik vehement forcierte, zu erwähnen. Nach dem Anschluss wurden die Entscheidungen natürlich direkt in Berlin getroffen. Später dann wurden Südtiroler und Kanaltaler Siedler zu uns umgesiedelt, die nach dem Abkommen zwischen Rom und Berlin für Deutschland optierten. Und dann ist da noch Himmlers Erlass über die Aussiedlung von zweihundert ‚volks- und staatsfeindlichen‘ slowenischen Familien, der mit dem 25. August 1941 datiert ist. Die Aktion begann erst im April 1942. Dieses Unglück war natürlich nur der Beginn einer geplanten Vertreibung von fünfzigtausend Kärntner Slowenen, mit denen Gauleiter Rainer rechnete, dass er sie wegbringen würde, weil Himmler Anfang Februar 1944 das zweisprachige Gebiet in Kärnten zum deutschen Kolonialgebiet erklärte. Der Plan scheiterte nur, weil sowjetische Truppen die Kampflinie bei Charkiw, wohin die Nazis unsere Leute übersiedeln wollten, bereits überschritten hatten.“

„Was ist nun mit jenen, die ins Reich umgesiedelt wurden?“

„Als sie im Juli 1945 zurückkehrten, wollte man sie wieder zurück nach Deutschland verfrachten! Sie können sich also vorstellen, welche Atmosphäre auf sie wartete, als sie als NS-Opfer in ihre Heimat zurückkehrten, nachdem so viele unserer Leute im Kampf, in den Lagern oder in den Gefängnissen ums Leben gekommen waren. Nun, als wir im April letzten Jahres zum Jahrestag der Ausweisung eine Gedenkfeier organisierten, versuchte man zuerst die Feier zu verbieten und dann hetzte die Regierung die Polizei auf uns!“

„Bei uns ist es ähnlich.“

„Schon. Doch einen wichtigen Unterschied gibt es. Das mächtige Proletariat widersetzt sich einem italienisch-nationalistischen Triest, während bei uns achttausend ehemalige Nationalsozialisten von der Volkspartei und sechstausend von der Sozialistischen Partei integriert wurden. Somit gibt es keine Macht, die sich dem Nazi-Geist, der nach wie vor große Teile der deutschsprachigen Bevölkerung in Kärnten durchdringt, widersetzen konnte.“

„Proletariat, sagen sie. Sie haben recht. Doch das Operieren mit dem Proletariat kann eine gefährliche Sache sein, wenn die Betonung des Internationalismus auf Kosten des nationalen Bewusstseins geht.“

/.../



438 Seiten
gebunden

ISBN 978-3-7086-0481-7

Verlag: Hermagoras Mohorjeva, 2009

www.hermagoras.at

Nomaden ohne Oase

Aus dem Slowenischen von Urška P. Černe und Matthias Göriz

Europa und Afrika 1939-1941. Der 27-jährige Triester Bojan Pertot tritt nach sieben Jahren abiturlos aus dem Priesterseminar aus und lässt sich ein Jahr später von der italienischen Armee zum Militärdienst einberufen. Um seinen Gewissensbissen und seiner Orientierungslosigkeit und den verzweifelten Vorwürfen seiner Eltern – ein erwachsener Mann zu sein und noch nie im Leben einen einzigen Cent verdient zu haben – zu entfliehen, wählt er bei seiner Einberufung den entferntesten Ort: die italienische Kolonie Libyen.

Mädchenscheu und unsicher sucht er nach innerem Halt, nach einer neuen Tatkraft.

Italien greift zwei Monate darauf in den Zweiten Weltkrieg ein. Pertot will sein Leben neu ordnen und überlebt in der Wüste durch Fügung ein Weltkriegsjahr, ohne einen einzigen Schuss abfeuern zu müssen. Die Lateinkenntnisse des einfachen Soldaten helfen ihm, auch nach Heilung seiner Gelbsucht im frontfernen Hospital zu bleiben und die rechte Hand des Chefarztes zu werden. Ihn faszinieren die fremde Kultur, Sprache und Religion, zum Zeitvertreib lernt er Arabisch, verkehrt mit den Einheimischen und liest Koran, um seinen katholischen Glauben – den er mit seinem Freiheitsdrang zu versöhnen versucht – zu überdenken. Die reichen Dialogpassagen der Gruppe Istrien und Triestiner, der in Italien lebenden Minderheit der Kroaten und Slowenen gehört zum Amüsantesten in Pahors Oevre.

Pertot legt in Bengasi sein Abitur ab, kauft sich die italienische Übersetzung von Unamunos *Kommentar zum Leben von Don Quijote* und findet sich in Unamunos Humanitätsgedanken und Don Quijotschem Christentum wieder. Er muss nach Verlust von seinem Freund *Mali* zum ersten Mal die Schuldgefühle des Überlebenden erfahren. Seinen Feinden, vor allem den Faschisten aus Süditalien – den Schwarzhemden – begegnet er mit Empathie. Das ist Pahors großes Charakteristikum.

Boris Pahor gelang ein autobiografischer Bildungsroman über den Krieg in der Wüste, voller poetischer Landschaftsbeschreibungen, Tagebuchnotizen und Dialoge. Ein Roman über das Schicksal von Menschen, die – weit entfernt von ihrer Heimat – nur in Literatur, in eigener

Willenskraft und im Einssein mit Arabien ein Asyl finden. Und es ist ein Plädoyer gegen den westlichen Kolonisierungswahnsinn.

Im Opus von Boris Pahor steht „Nomaden ohne Oase“ (1956) zusammen mit „Villa am See“ (1955, Deutsch Mohorjeva/Hermagoras 2009) als das frische frühe Werk, das filmischste von allen.

Auszug aus dem Roman

„Nomaden ohne Oase“

von Boris Pahor

(Kapitel 22)

/.../

„Die Engländer tragen kurze Kniehosen“, brummte Fantini wütend.

„Deswegen werden sie siegen“, sagte der Blonde.

„Wegen ihrer Hosen?“, fragte Fantini mokant und blickte sich um, um zu sehen, wer hinter ihnen war, doch er lächelte, als er Mali und Bojan erblickte. „Wegen der Hosen?“

„Ja, wegen der Hosen“, sagte der Blonde trocken.

Die nackten Körper rannten bereits zum Wasser; sie waren flink wie junge Kälber, wenn sie aus dem Stall hinauskommen. Ihre Haut war nicht ganz weiß, doch auch die bräunlichen Körper hatten einen weißen Fleck um den Schritt. Es gab auch viele fast milchfarbene Körper mit braunen Armen und Nacken und dunklem Kopf. Eine Herde; eine Herde sommersprossiger und halbwilder Tiere einer noch unbekanntem, undefinierten Rasse, die jahrhundertlang in der Ritze der unbevölkerten afrikanischen Küste wie durch ein Wunder erhalten blieb, und von der die übrige Welt nichts wusste. Sie rennen, hüpfen, fuchteln mit den Armen und jauchzen in der Sonnenglut; doch wenn unverhofft ein anständig bekleideter Mensch in dieser Herde erschienen wäre, würden sich die nackten Körper verstecken müssen wie eine an einem verlassenen Strand nackt badende Mädchenschar.

Nein, nein, sie würden sich nicht verstecken, sagte er sich im nächsten Moment.

Einige jedoch stürmten nicht gleich ins Wasser, sondern blieben auf dem nassen Sand stehen wie unschlüssige zarte Mädchen; sie berührten mit ihren Zehen den feuchten Sand, als wollten sie mit ihren verschwitzten Körpern das Meerwasser, das vor ihnen wog, nicht beschmutzen.

Die Wellen schienen wie dunkelblaue Pferde mit silbernen Mähnen, und die ersten Körper, die sich ihnen arglos näherten, wurden von den blauen Pferden umgestoßen und über den Sand geschleift. Der Körper wollte erst auf das meeresblaue Pferd aufsitzen und die Hände griffen schon verzweifelt nach der schäumenden Mähne, doch das Pferd zerdrückte sie mit seinem prallen Wanst und als der Körper am Strand auf dem Rücken lag, war er wie ein um sich schlagender Seekrebs, der versuchte, sich wieder auf die Beine zu stellen.

Doch die Mehrheit der jungen Männer hielt sich über Wasser und fuhrwerkte mit den Armen an den blauen Rücken herum; einige schafften es sogar, sie zu besteigen und ritt mit ihnen rauf auf den Hügel und runter ins Tal bis sie sich vom Strand entfernten.

Mali stand im seichten Wasser und wirkte, nur in seine weiße Haut gekleidet, noch kleiner als sonst. Seine Arme waren nur bis zu den Ellbogen braun und sein Gesicht war gebräunt: er sah aus wie ein zierlicher Mohr, dem man die schwarze Haut nicht ganz weiß gestrichen hatte. Er planschte im seichten Wasser und als eine pralle Welle ihn zu Fall brachte, strampelte er in der Luft und fuchtelte mit den Armen, um den Boden zu berühren.

„Phh, Teufel“, sagte er dann, während er das salzige Wasser aushustete und lachte. „Ein Teufel ist das.“

„Schwimm doch, was hockst du nur da“, sagte Bojan. „Schwimm, als könntest du es!“

„Ja-nicht-wahr“, äffte Mali nach...„Ja-nicht-wahr.“

Dann überrollte die Brandung Keko und Žvane auf dem Sand und Mali grinste nur und balancierte.

„Komm schon, du Püppchen, komm schon!“, rief er Keko zu.

Auch Dolgin mit seinen stelzenartigen Beinen versuchte das Gleichgewicht zu halten, er sah aus wie ein dürrer Don Quijote, den man zum Spott ausgezogen hatte; als ihn dann die Brandung umwarf, fluchte er zornig. Dann lag er auf dem Rücken im seichten Wasser und ließ die brandenden Wellen entlang seiner Stangenbeine und seiner Rippen bis hin zu seinem unrasierten schwarzen Bart rollen. Er hielt den Arm unter den Kopf und seine spitzen Ellenbogen ragten in die Luft. Wenn die Gischt im Sand unter ihm raschelte, lächelte er glücklich. Dann war er der naive Großvater Don Quijote. Auch seine Arme waren braun, als würden sie bis zu den Ellenbogen in braunen Handschuhen stecken. Sein Gesicht war sonnengebräunt, als hätte er es von einem Araber ausgeliehen.

Dann lief Mali plötzlich aus dem Wasser zum Kleiderhaufen am Ufer; als er zurückkam hielt er eine lange weiße Unterhose in der Hand.

„Willst du sie denn waschen?“, sagte Žvane spöttisch.

„Hehe“, lachte Keko schadenfroh.

Doch Mali sah sie nicht einmal an. Er benetzte die Unterhose vorsichtig und band die beiden Hosenbeine an den Enden mit zwei weißen Bändern fest; dann zurrte er die Hose mit der Schnur noch an der Taille fest. Schließlich setzte er die Lippen ans Ende eines Hosenbeins und blies hinein, bis sich die weiße Leiche auf dem Wasser langsam mit Luft füllte und aufgeblasen wurde.

Die Brandung erfasste das aufgedunsene Wasserfahrzeug, doch Mali stellte es schön quer vor sich auf das Wasser, lehnte sich mit seiner Brust darauf und schlug mit den Beinen, um schließlich wie eine kleine weiße Ente mit einer Schraube hinten loszufahren.

„Wie hat er das gemacht?“, staunte Žvane. „Wie ist ihm das gelungen?“

„*Guardalo! Guardalo!*“, riefen die Soldaten aus.

Sogar Dolgin hob ein wenig den Kopf und beobachtete das schelmische Benehmen der kindischen Leute wie ein nachsichtiger Neptun.

Mali aber fuhr auf den Spitzen der gewaltigen Wellen, schnalzte mit den Händen und mahlte mit den Füßen; er sah aus wie ein geflügelter Liebesgott, der den schwimmenden Schwan umarmt, denn an den Seiten ragten unter seinen Achseln die Enden der aufgeblasenen weißen Hosenbeine hervor.

„Ah, deshalb wolltest du die Hosenbeine nicht abschneiden!“, sagte Bojan, als Mali planschend zurückkam.

„Was denkst du denn“, schnurrte der zufrieden wie ein Kätzchen, das es liebt, gestreichelt zu werden.

Doch plötzlich raubte eine Welle den Ballon und Mali musste mit aller Kraft mit den Armen schlagen, um ihn wieder einzufangen; just da wurde ihm bewusst, dass er ohne ihn schwamm, und er rief: „Ich kann es! Ich kann es!“

So holte auch Keko seine Unterhose herbei, denn auch er hatte sie nicht gekürzt; er band die Hosenbeine fest und alles, was nötig war. Doch als er den Ballon mit seinem Körper umarmte, entschlüpfte ihm der Teufelsbraten. Also stand Keko mal wieder im Seichten und räusperte sich, während die Brandung an die Beine des weißen Ertrunkenen ohne Füße und Kopf schlug.

„Du hast noch nie im Leben das Meer gesehen!“, sagte Mali hochnäsig und blies in das Hosenbein des Ertrunkenen, der ganz zahm im Wasser auf dem Rücken lag und Mali das weiße Bein hinhielt.

„Ach ja, und du?“, zischte Keko zornig, schnäuzte sich und spülte die Hand im Wasser aus.

„Und du?“

„Als ich Brennholz nach Triest gebracht habe“, sagte Mali fröhlich, schmunzelte wohlwollend und fuhr los. Er lenkte viel sicherer als Keko und hinten ragte ein weißes Popochen wie ein schöner runder Gugelhupf aus dem Wasser.

Dann wurden sie der Sache allmählich überdrüssig und setzten sich auf eine Schicht Seegras; nur Keko war aus ihrer Gruppe noch im Wasser.

Seegras bedeckte die östliche Hälfte der Miniaturbucht. Es war jedoch nicht nur ein Grasschleier, den die Ebbe gewöhnlich am Ufer zurücklässt und den die Flut dann wieder mitnahm, sondern eine meterhohe Wand aus verdorrten Algen. Einen Meter hoch, breit wie eine Mole und so hart, dass das Meer sie unterhöhlte und daran zu nagen begann wie an einem richtigen Gestade.

Sie setzten sich darauf und ließen die Beine ins Leere baumeln, ohne das Meer zu berühren. Dann legten sie sich hin, jeder hatte das Kinn auf den Ellbogen, und die gepresste Meeresstreu nahm ihre streunenden Körper mit ihrer Wärme und Weichheit wohlwollend auf.

Sie beobachteten Keko.

„Komm schon, Fräulein!“, rief Mali aus.

„Fang ihn!“, rief Žvane. „Fang ihn!“

Doch Kekos Ballon schlüpfte wieder bockig weg und Keko wälzte sich aufs neue im Sand. Er hatte sich fast wieder aufgerappelt, als ihn die Brandung wieder an den Knöcheln griff und ihn umkippte, ihn abschrubhte und ihn dann mit sich zog. Als wäre die Welle eine kräftige Köchin und Kekos Körper eine weiße Walze in ihren übermütigen Händen.

„Komm schon, Fräulein!“, schrie dann sogar Dolgin.

Doch die Brandung warf Keko auf den Rücken wie einen ertrunkenen Fisch, der seinen weißen Bauch zeigt.

„Ein Čič ist nicht fürs Boot geschaffen!“, rief plötzlich Mali aus.

„Du bist ein Čič“, sagte Keko gedämpft. „Nicht ich, du bist ein Čič!“

Er stieg aus dem Wasser, doch er ging nicht zu ihnen, weil sie ihn alle auslachten und sich seine schauspielerische Unfähigkeit ansahen, als säßen sie auf ihren Plätzen in einem Amphitheater.

„Fräulein“, sagte Žvane geziert herzlich. „Komm doch zu uns!“

Doch Keko legte sich auf den Bauch. Er begann mit den Händen den Sand um seine Brust und die Hüften zusammenzuscharren, wie aus Verlegenheit, dass man ihn gerade jetzt Fräulein nannte, als er nackt war. Dann aber schlich ganz langsam, fast unglaublich langsam Dolgin an ihn heran und kniff ihn in den weißen Kuchen seiner Hüften.

„Lass das!“, schrie Keko auf. „Lass das!“

„Orco, das ist aber wirklich die Haut eines jungen Mädchens“, sagte Dolgin. Sein gebräuntes Gesicht strahlte bei diesem Einfall und sein Ausdruck war eher primitiv naiv als derb. Und sein nackter Körper war viel hübscher als angezogen, er aber schwieg düster und dachte an die Dreschmaschine und die istrischen Mädchen.

/.../

Die Übersetzerin Urška P. Černe über Boris Pahor

"In den zwei Jahren intensiver geistiger Reise mit Pahor genoss ich seine kontrapunktische Verflechtung von moralischem Freiheitsdrang und verspieltem, bahnbrechendem Eros. Vieles überrascht den Leser im XXI. Jahrhundert, denn Pahor personifiziert die Mitte des vergangenen. Sein Küstenslowenisch ist entzückend und eigensinnig, kaum übertragbar, so kämpften auch wir leise und heiter miteinander, denn Pahors Kampf für das Offene und Heitere ist das Zentrum seines Seins. Er hat sich geweigert, Priester zu werden, ist aber doch zum Erzieher geworden. Kein l'art pour l'art, keine Verschnörkelung. Nur wenn er liebt, wird er verträumt, und er liebt seine Herkunft, das Einfache und das Verspielte. Mit Pahor zu segeln ist immer eine „Reise ins reale Europa“, wie es mal Die Welt formulierte – in die harte Handelsstadt Triest.“

Mein Dank gilt hier sowohl dem Mitübersetzer bzw. Ratgeber in strategischen sprachlichen Fragen Matthias Göritz und allen anderen MitarbeiterInnen als natürlich auch dem Hermagoras Verlag, dieses Großprojekt überhaupt in Angriff genommen zu haben.

*

Uns war es wichtig, die zentralen Charakteristika von Pahors Verhältnis zur Realität in annähernd ähnlichem Maße wie das Original beizubehalten, obwohl das Meiste natürlich verloren ging: das Minderheitentum in Italien, dialektale Elemente und Zeichen seiner ursprünglichen existenziellen Wunde: den Sprachraub durch die Faschisten in der frühen Kindheit. Pahor schreibt einfach kein „korrektes“ Slowenisch, das im Mutterland geschrieben wird. Wir haben manchmal auch mit Dialekt- und Italienischwörterbuch arbeiten müssen.

Pahors Sprache ist hie und da sehr assoziativ, die deutsche Leserschaft hingegen anspruchsvoll und an eine logische, genaue Sprache gewöhnt. Wie auch Sergej Romaško, der Übersetzer des deutschen Lyrikers Durs Grünbein, meinte: Manchmal muss man deutsche Gedichte stark verändern, damit sie für die weichen und poetischen russischen Ohren nicht wie Bedienungsanleitungen oder Naturlexika klängen. So genaue Beschreibungen braucht der Deutsche, damit er sich in der Literatur gut fühlt und dem Schriftsteller vertrauen kann. Was also bedeutet eine „getreue Übersetzung“ der Romane von Pahor?

Ist man Pahor treu, wenn man seine Bücher gut lesbar übersetzt, um eine je größere Leserschaft zu gewinnen, oder mehr dann, wenn man ihm auf der Mikroebene folgt?

Im Detail ist eine Treue nicht möglich.

Es bleibt aber die **politische Treue**.

In allen Büchern sind die Dorf- und Stadtviertelbezeichnungen slowenisch gehalten, wenn die Mehrheit der Bevölkerung der slowenischen Volksgruppe angehört ungeachtet des Wohlklangs im Deutschen (Namen mit diakritischen Zeichen). Pahor sagt auch Oberdank-Platz (nicht italienisch Oberdan-Platz). Hingegen bleibt das KZ Risiera gewollt nur in der italienischen Bezeichnung.

Loyal sein heißt, man soll die sprachliche Unverwechselbarkeit des Autors annehmen, sich in seine Sprache und seine Welt vertiefen und ihn nicht sehr zu verschönern, sich mit dem Autor unterhalten und über die wichtigsten Punkte gemeinsam nachdenken.

Wie delikat aber es ist, einen Schriftsteller in eine andere Kulturscholle umzusetzen, zeigt Pahors verbalisierte innige Liebe zum heimatlichen Karstgebiet, dem Slowenentum und der Heimatscholle usw. Die sich anbietenden Wörter, z. B. „Volksgemeinschaft“, haben die Deutschen (weniger die Österreicher) aus ihrem Wortschatz vertrieben, wie auch alle Ausdrücke der Blut-und-Boden-Ideologie. Die Zielkultur hat eine niedrigere Hemmschwelle zu nationalen Gefühlen als die slowenische. Und wenn jemand das Recht zu solchen Ausdrücken hat, dann wohl Pahor mit seiner Biografie. Trotzdem ließ man in den Übersetzungen Vorsicht walten.

Den Büchern wünsche ich, dass sie wie uns Übersetzer, auch andere zum Besseren verändern.